

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

## Der Hinderungsgrund

(Eduard Thöny)



„Sie, Herr Nachbar, haben S' dös g'les'n, daß sich die Inder beschwert haben, weil in London bei der Krönungsfeier ganze Ochs'n 'brat'n werd'n?'' — „Aha, jetzt wiss'n mir 's endli, warum zum Oktoberfest so wenig Inder kemma!''

# Was nicht geht, geht nicht!

(Fr. Bielek)



„No, wie hammers denn, Zenzer!“



„Oha“

# Der Pfingstausflug

Zu Pfingsten ist der Ausflug unvermeidlich. Wochentag hat der Vater sich in der Hoffnung gewiegt, daß vielleicht doch schlechtes Wetter eintreten könnte. Die Wetterprognosen waren in dieser Hinsicht nicht ungünstig. Am Freitag goß es noch, am Samstag regnete es in Strömen, da brach am Sonntag unerwartet schönes Wetter aus. Der Vater muß alle Wünsche für ein geruhames Pfingstfest aufgeben. Die Sonne drät, kein Hoffnungswölkchen am Himmel, ran an den Feind! Die Mutter bläst zum Sturm, die Kinder wimmeln. Der Vater füllt die Zigarrentasche restlos mit Munition. Das sind seine Vorbereitungen. Die Familie ergreift alles Eß- und Trinkbare und macht damit viele Rucksäcke prall. Hänschen schmuggelt noch einen kleinen Elektromotor, ein Klümpchen Kitt und ein größeres unbrauchbares Bügeleisen ein; er will für alles gerüstet sein. Der größte Rucksack, von dem nur Hänschen weiß, daß er das Bügeleisen enthält, ist für den Vater bestimmt, weil er für den Stärksten gehalten wird. Um Gottes willen, das Salz für die Eier nicht vergessen und weiche Papierservietten, die sind immer nützlich! Die Thermosflaschen beginnen auszulaufen.

Karlchen brüllt, weil man versucht, ihn zu überreden, den großen Theddybären nicht mitzunehmen. Das ist ein Versuch am untauglichen Objekt, er wird den Theddybären mitnehmen. „Schätz, laß doch den Kindern die Freude!“ und abends wird der Vater mit dem Theddybär unterm Arm heimkommen.

„Wenn ihr nicht schnell macht, verpassen wir den Zug!“

Oh, sie machen sehr schnell. In der Wohnung herrscht ein Verkehr wie auf dem Broadway zu der Stunde, wenn sich die Büros und Geschäfte leeren. Lieschew wird dreimal umgezogen, für kaltes Wetter, für warmes Wetter und für mittleres Wetter mit leichten Regenschauern. Zum Schluß wird noch eine Kombination für alle drei Wetterlagen versucht mit auswechselbaren Ersatzstücken. „Der Papi kann das Pulloverchen noch in seinen Rucksack nehmen und das Regenmäntelchen und das warme Unterziehhäckchen und die trockenen Reserveschuhechen.“

Papi bekommt lauter Diminutive in den Rucksack, aber viele Dinge mit der Endsilbe „chen“ haben, zusammengenommen, schließlich auch ihr Gewicht. Der Vater wird heute ordentlich schwitzen müssen; denn so ein Familienrucksack ist kein Sturmpäckchen.

Papi denkt an die Kamele in der Sahara und sehnt sich nach der Oase, wo der Wind in Palmen fächelt. Nach dem zu urteilen, was die Familie alles an Lebensmitteln mit sich führt, scheint die Stadt von einem Wüstengürtel umgeben zu sein, der in anstrengenden Marschen zu durchfallen ist.

Die Kinder sind schwer bewaffnet mit Luftgewehren, Fußballen, Bumerangs, Pfeil und Bogen und den lebenswichtigen Utensilien des Rasensportes. Jedes Kind hat außerdem noch offiziell sein Lieblingsspielzeug bei sich, wegen der langen Bahnfahrt und „die Kinder hängen doch so daran!“ Nur bei dem großen Briefmarkenalbum, von Theodor erhebt der Vater Einspruch, indem er nicht mit Unrecht behauptet, Theodor werde draußen doch kaum zum Sammeln kommen.

Dieser Einwand bringt um ein Haar den schönen Pfingstausflug zu Fall, wird aber glücklicherweise durch ein anderes Ereignis überholt, indem das kleine Ernschen unbeaufsichtigt ein recht hübsches Muster mit der Nagelschere in die Kaffeetische schneidet. Er ist sehr begabt, was aber im Augenblick von der Mutter nicht beachtet wird. Da jetzt für Pädagogik keine Zeit ist, wird ihm eine Tracht Prügel nach Beendigung des Familienausflugs in Aussicht gestellt.

Der Vater freut sich sehr, daß das Briefmarkenalbum in den Hintergrund gerückt ist, und Ernschen denkt: bis zum Abend kann viel passieren. Jetzt ist es aber höchste Zeit, jubelnd eilt die Familie im Laufschrift zum Bahnhof. Das Bügeleisen hat ein schönes Gewicht. Bis an den Rand gefüllt mit frohen Menschen, setzt sich der Zug in Bewegung und Karlchen mit einem Ruck auf Vater's Zigarren.

Foltzick

# Das Geständnis

(P. Scheurich)



„Na, Doktor, immer noch die kleinen Abenteuerchen? Es ist doch stets dasselbe!“ — „Sehn Sie, meine Gnädigste, gerade das gefällt mir daran!“

## Die Anlagenbank

In den Anlagen, gerade da, wo die große Fahrstraße sie kreuzt, steht eine Bank, eine gewöhnliche imprägnierte Holzbank mit einer Lehne, genau so wie viele andere. Ich bin schon oft an dieser Bank vorbeigekommen, habe auch darauf gesessen mit einem Buche in der Hand oder mit Gedanken im Kopfe oder auch ohne beides. Heute war etwas Neues daran: In die Lehne war frisch und sauber eingeschnitten: „Edith und Ludwig“. Da ich selbst Ludwig heißte, berührte es mich trichterweise irgendwie, und ich dachte darüber nach, doch ohne Resultat, denn eine Edith kenne ich nicht. Das war im Frühjahr 1934.

Vier Wochen später: Ich bin wieder an der Bank vorbeigekommen, zu der ich ein gewisses Zugehörigkeitsgefühl empfinde. Es gab wieder etwas Neues: zwei hinzugefügte Worte: „Auf immer“.

Aha, dachte ich, eine ernsthafte Angelegenheit. Frühjahr 1935: Ich habe wieder einmal auf der Bank gesessen, und es war wieder etwas verändert: durch das „für immer“ war ein scharfer Schnitt gezogen, es war ausgelöscht.

Wenige Tage darauf suchte ein junger Mann meinen Rat: er wäre verklagt auf Alimente, er sollte der Vater sein, das sollte er nun anerkennen, und zahlen sollte er sechzehn Jahre lang! Wo er doch selbst als junger Mechaniker fast nichts verdienel Da er sich als Ludwig Preißl bekannt gemacht hatte, frug ich ihn nach dem Namen der Dame. „Edith Tumblinger nennt sie sich.“ — Aha! Vielleicht? Also doch für immer? dachte ich, und meinte, ob er denn ganz unschuldig an der Sache sei? — „Nein, das selbstredend nicht, wir haben schon was miteinander gehabt. Zuerst sitzt man nur Hand in Hand auf einer Bank, na, und dann, Sie wissen ja eh, Herr Doktor, wie das so geht.

Aber ich bin's doch nicht allein gewesen. Die ist ja eine ganz ausgeschamte Person, mit so viele andere hat sie's gehabt, und da hab ich gar nichts zum Zahlen!“

Von diesen vielen anderen konnte Herr Preißl nun allerdings vor Gericht nicht einen einzigen nachweisen, und so wurde er verurteilt, an die minderjährige Liesl Tumblinger, uneheliches Kind der Edith Tumblinger, bis zum vollendeten sechzehnten Lebensjahre dreißig Mark monatlich zu bezahlen. „Da heirat' ich's doch lieber gleich, däs is viel einfacher!“, bemerkte er mit bewundernswertem Stolzismus.

Ich hatte das für die in solchen Fällen übliche Sprüchmachelei gehalten, las aber sechs Wochen später zufällig in der Zeitung, daß der Mechaniker Ludwig Preißl und die Hilfsarbeiterin Edith Tumblinger die Ehe geschlossen hatten. Also doch für immer!

U. Schulz



„Nimmst du deinen Freund mit nach Paris zur Weltausstellung?“ — „Nein, er sagt, es sei auch nicht üblich, nach München Bier mitzunehmen!“

# Papa Faerber

Von

Heinz Steguweit

Reiner Elogius Faerber, Versicherungsbeamter von Beruf, heute ferienreicher Primanerpa, war mit seinem einzigen Sohne Harald an den Rhein gefahren, während die gluckengütige Mutter beide ziehen lassen hatte, ein bißchen schluchzend zwar, sonst aber gönnenden Vergnügens; denn sie war eine verständige Frau. Das Einkommen, nach Provisionen und Prozentsen sauber errechnet, reichte eben für sparsame Vorstadtdegen, doch bei einer Rheinfahrt fing schon die Uppigkeit an; also blieb Mutter zu Hause: der Junge sollte in die Welt wachsen, und dem verdrießlichen Vater tat nach so viel Büro- und Aktenluft die Sonne wohl, dazu das Gebirge und das frische Wasser des Rheins.

Friehlich, Reiner Elogius Faerber hatte sich in den wenigen Tagen, da er zu Bacharach schwelgte, schon kecke Flügel wachsen lassen, er schritt an der Seite seines Sohnes mit giftgrünen Wadenstrümpfen einher, die heuer einige Krampfadem höflich verdeckten. Und kamen junge Mädchen, dann steigerte sich Papa Faerbers gefälliges Zinkern zu einem Jauchzen, so, wie es der Birkhahn zur Zeit seiner Balz abzufeuern pflegt.

Was aber der Vater trug und vernünftig an sonstigen Wünschen in sich niederkämpfte, das forderte in dem Jungen sein natürliches Recht: wer Durst hat, soll ihn löschen, und den staunenden Augen Haralds schien jeder fleischfarbene Mädchenstrumpf eine Aufforderung zum Tanz zu sein. Also begann mitten im Schiefer eines honigduftigen Weinberges der Zweikampf zwischen Jugend und Alter, zwischen heiß und kalt:

„Ich gehe nicht zum Tanzboden!“, sagte Papa Faerber, und eine Wesppe summerte ihm frach um die Glatze. „Ich will aber trotzdem!“, stampfte Harald; sein Kavaliertöckchen fuhr pfeifend durch die Luft.

„Hast nix zu wollen, nix, überhaupt nix!“, lamentierte der Vater, und fügte gebieterisch hinzu: „Sonst machen wir Schluß, und du darfst nicht studieren!“

Das half. Schwergewicht gegen Leichtgewicht; oh, Väter müßten, ihrer Tiefschlafes wegen, häufiger verwahrt werden. Harald knickte ein, schob das Hüchen in den Nacken und keuchte hinterm Vater her, der sich bald umdrehte und, nach Ausöhnung verlangend, sprach: „Wir müssen auch der Mutter eine Postkarte schreiben, Haraldchen!“ — Der Primaner nickte. Im Grunde seiner Seele aber blieb er verwundet.

So gingen den beiden, da sie haderten, die schönsten Wunder des dionysischen Sommermorgens zwischen Eidechsen und Weintrauben verloren. Der Schiefer bröckelte unter jedem Schritt, Hummeln trommelten gierig durch die Rebstöcke, deren Laub mit Vitrioltröpfen besprenzt war, der drohenden Reblaus wegen, — auch die Winzerei war eine Wissenschaft.

Das alles — in seiner Vielfalt und Fülle — sah und spürte unsere Wanderrinder nicht: Papa Faerber fand nur eine rostige Sicherheitsnadel, die er aufhob und an die Weste steckte.

„Laß doch den Dreck liegen!“ — häßte Harald am liebsten, seiner Primanerherre wegen, gesagt, doch verschluckte er den Ärger, um neue Entladungen unfriedlicher Natur zu vermeiden. Oben aber, auf dem Gipfel des Weinberges, blieb Papa Faerber

stehen, er schnaufte wie ein Kriegsschiff, führte das Sackgut über die Glatze und legte den Arm auf die Schulter des Sohnes: „Sieh mal!“, meinte er, und sein Finger stach talwärts in die heiße Luft, „sieh mal, ist das nicht alles wunderschön?“ Harald nickte gelassen: „hm, ganz annehmbar!“

„Sieh mal, wie die Sonne im Rhein glitzert, ganz weiß, wie flüssiges Silber; die Schiffe sind klein wie Wasserlöcher, da hinten rollt die Eisenbahn, das ist der D-Zug Basel—Köln, der hält erst in Koblenz und soll fahrplanmäßig um zwölf Uhr achtundfünfzig in Köln sein!“

Harald blickte auf die noble Armbanduhr: „hm, da muß er sich aber sputen!“

„Wie spät ist es denn?“ fragte Papa Faerber, er besaß nämlich keine noble Armbanduhr.

„Gleich zwölf, ich habe Hunger!“

Dem Alten wurde leichter ums Herz, Harald schien allen Streit vergessen zu haben. „Komm, Männe“, sagte Papa Faerber, „komm, gleich sind wir unten, essen eine Kalbsaxe mit Jungen Erbsen und setzen eine feine Pulle drauf!“

Harald schaltete und verstieg sich zu einem wohlwollenden Schmunzeln. Das schloß ihn der Vater ganz und gar in die Arme, ließ sich rühren, sagte, er möge allmählich etwas reifer und gesetzter werden, bemerkte dann mit schnupperndem Nasenrumpfen: „Junge — Junge, was haste dir wieder für 'nen Deck auf den Schädel geschmieret?“

„Das ist Brillantine!“, wehrte sich Harald mit flackernder Entrüstung.

„Das riecht wie ein schlechtes Frauenzimmer, so

## Pfingstforgen

Von

Katäsofr

Der Geist als Taube? Schön und gut.

Und doch — mir will's nicht untern Hut.

Gift's nicht noch andere Vogeltraffen,

die besser für die Rolle passen?

Der Kuckuck sei hier angedeutet,

der durch die Frühlingwälder läutet . . .

Nein, nein, der Kuckuck ist es nicht,

weil der nur von sich selber spricht.

Und auch der Wanderbüch Drol

scheint ungeeignet als Symbol . . .

Man muß sich schließlich doch bequemen,

den Geist ganz schlicht als „Geist“ zu nehmen.

Wär' dieser bloß nicht heutigtages

disfreditiert durch Doktor Klages,

der's Hand sein Spatenhirn zerbrach . . .

Komm, Täubchen, setz' dich auf mein Dach!

was mußte du dir angewöhnen, ist nur Geldverschwendung!“, bemerkte Herr Faerber, dann war auch dieser Wellenschlag neuen Streites beschwichtigt.

Sie stiegen den Berg hinab, Schritt um Schritt, eher rutschend als schreitend, und wo der gute Vater ans Straucheln kam, dort griff ihm Harald unter die Arme. Von ferne war noch die Werpelkapelle mit ihren glockigen Bogen voll Efeu und Schwabennestern zu sehen, auch die Ruine Stahldeck, darüber die heiße Sommerluft zitterte; und als Haralds Magen plötzlich ein Gurgeln und Knurren vernehmen ließ, hob Papa Faerber den Finger: „Nur langsam, nur Ruhe, gleich sind wir da!“ Und sie gingen am Alten Haus zu Bacharach die Haxe mit Erbsen, schlürften bedächtig kühlen Riesling dazu, Herr Faerber mischte ihn nur mit Sprudelwasser, des Rheumas und der Krampfadem wegen. Harald sog am Glas wie eine Biene am Klee, — ja, es lohnte sich doch, daß man lebte. Dann wurde die Postkarte an Mutter geschrieben, vorne mit der Germania vom Niederrwald drauf, schrecklich und schön: Wir sitzen hier, gedanken Deiner, schade, daß Du nicht dabei bist. . .

Man kennt das. Papa Faerber gönnte sich noch einen Mittagsschlaf, während Harald, in der Absicht, später Staatsanwalt zu werden, das Bürgerliche Gesetzbuch unter den Arm klemmte und zum Ufer ging. —

Ein Gewitter, paukend und schäumend, erregte bald Strom und Hügel, Harald schlug den Kragen hoch und eltte heute, wo auch der Vater ob des Donners wach geworden war: Der Alte stand am Fenster und sah mit seiner Schnurrbartbinde aus wie ein Zirkustiger: „Das Hsten klärt es sich wieder auf!“, sagte er, nach Osten zielend, wo der Himmel gelb war wie Schwefelblüte. — Und als sie beide, Vater und Sohn, zum Abend friedlich in den kühlen Leihenbetten lagen, hielt es Papa Faerber für böckmüchlich, den Jungen auf alle Gefahren zukünftiger Studentenfreundschaften aufmerksam zu machen: „Männe, sorge im Leben stets für dreierlei: klaren Kopf, gutes Essen und flotten Stuhltag, dann geht es dir kein schlecht. Nie. Und hüte dich vor den Weibern. . .!“

Harald grinste unverschämt zum Fenster hinaus, tat aber sonst, als glaube er noch an den Osterhasen. Der Vater wischte sich unterdessen die Brille sauber, um dann den begonnenen Lehrsatz zu vollenden: „. . . denn Weiber, Junge, Weiber sind wie Kerzen: sie brennen nicht nur für den, der sie putzt. Solltest du einmal freien wollen, dann merke noch dies: eine Frau darf nicht nach Kaffee riechen, wohl aber nach frischer Wäsche. Die parfümierten sind die schlimmsten, die haben meistens viel vor, doch nie was dahinter, — ja, die haben zwar eine Vergangenheit, doch kaum eine Zukunft. Sei also auf der Hut! Junge Männer wie du sind wie Streichhölzer, ganz ein Feuer, so verlieren sie leicht den Kopf. Verstehst du das?“

Harald schwieg.

„Ich meine, ob du mich verstehst?“ — wiederholte Papa Faerber, und seine Stimme hoch sich etwas mit der Lautstärke. Aber Harald, der Fliege, war längst eingeschlafen. Er sägte sich schon in die Nacht, worauf sein Vater etwas von der Jugend von heute knurte, und dann selber das Licht zu löschen und die Augen zum Schlummer zu schließen. —

Doch der neue Ärger wucherte in der Seele des Herrn Faerber fort, bohrend und hartnäckig, zumal in seiner Magengegend einige Kundgebungen laut wurden, wie sie sonst nur als brodelnde Vorzeichen eines Kraterausbruchs zu deuten wären: der Vollmond quetschte die Nase an

Fenster, Unken unkten und Zirpen zirpten, zuweilen schnob auch ein Eisenbahnzug über den nahen Bahndamm. Zehn Uhr war es erst, viel zu früh für tapferer Sommerfrische, um auf die Maträtze zu kriechen. — Unten aber, im Weinstübchen des Alten Hauses zu Bacharach, hob jetzt erst die melodische Betriebsamkeit junger Wanderer an: Lieder schwallen, Reden quollen, ein Schmolljag mit dem andern um, — Papa Faerber wälzte sich auf die linke Seite und stöhnte. Auch Harald wurde wach, ließ sich Sand aus den Augen, tastete, da es düster war, nach dem Vater, dessen Stöhnen sich mittlerweile zu schmerzhaften Akkorden steigerte: „Vater, ist es dir nicht gut?“ — „Junge — Junge, dieser Skandal da unten!“ Harald spitzte die Lauscher, fuhr mit beiden Beinen aus der Bettstelle und zündete von neuem die Kerze an. Freilich, der Vater lag mit geballten Fäusten da, Kinn und Schläfe zuckten vor Wut, indes von unten her der heitere Kantus scholl:

„Was zürnst du, Alter, in deiner Moral, Magst nimmer singen und Lieben, Und hast es in deiner Jugend einmal Noch viel, viel toller getrieben —!“

Harald, das Scheusal, grinste sich eins. Papa Faerber aber rief: „Nein, Junge, nein, dein Vater nicht, der nicht —!“

Da konnten beide nicht mehr einschlafen. Während Reiner Elogius Faerber das Gejuchze und Gesinge als rücksichtslos bezeichnete, wiegte Harald den Kopf im Rhythmus der flotten Walzer und Lieder, tanzte dann mit dem Stuhl drocks Zimmer, daß die Dielen krachten, verstand es so, im Fluge des Sichdrehens in Hose, Pantoffel und Rock zu schlüpfen und schoß, links wie eine Schwalbe, zur Tür hinaus, die Treppe hinunter,

hinein in den Wirbel der Heiteren, wo er, alle väterliche Kümmeris vergessend, den Tanzenden ein rechter Spießgesell wurde.

Papa Faerber hockte unterdessen aufrecht vor den Kissern, starre abwechselnd die und das leere, zerwühlte Bett an seiner Seite an, schüttelte wehlos den Kopf, blies die Backen auf, zornig, noch zorniger: „So — was — ist mir — mein Lebtag — noch — nicht — passiert!“ Dann bekam er Sodbrennen und Schüttelfrost, raffte alle Kraft zusammen, schlurfte nach der Tür, öffnete halb und schrie — schrie, was die verzweifte Kehle hergeben konnte — um Ruhe!

Vergeblich. Keiner hörte ihn. Nur die blechern Klimpertöne eines Klaviers waren zu vernehmen, sie sprangen wie bunte Kieselsteine gegen sein Gesicht.

„Ich will schlafen!“ krächte er, und die Stimme überschlug sich häßlich.

„Wir wollen tanzen!“ kam es dreist von unten... Das war die Aufzässigkeit der neuen Jugend. Und sein Junge, sein Männen, sein eigener einziger Sohn Harald, war mit im Bunde solcher Räuberei. Papa Faerbers Seele kochte über. Er kam sich verrotten vor. Also wurden die Filzpanntopf angezogen, der Schlafrock flog um die Schultern, der Alte stürzte hinaus, hinunter und hinein... Vor dem Strudel der Tanzenden und Singenden hielt Papa Faerber inne: sein väterlicher Fluch sprang in die Brust zurück, warum, wozu, weshalb, er wußte es nicht, die Füße strackelten, der überempulpte Körper sank in einer Ecke nieder, auf eine Bank, scheu und erschrocken. Und dann ließ sich Haralds Vater — hilflos geworden — ein Glas (auch zwei) köstlichen Rieslings von sonnenverbrannten Mädchen kredenzen. Und er lächelte.

Bald funkelte der neue Morgen über dem Rhein. Zuerst grünlich, dann rot, endlich strahlenden Goldes voll. Die Weinstube im Alten Haus zu Bacharach roch nach Wein und Gelächter, mochte auch der Trubel längst sein Ende gefunden haben. Zertrötene Blumen lagen auf dem Boden, die Heiteren waren fort, waren schon wieder unterwegs, Bingen und Rüdesheim entgegen.

Während Papa Faerber in der einen Ecke lehnte, in Filzschuhen und im Morgenrock ein blederes Schläfchen zu tun, vielleicht gar freundlich zu träumen; denn ein verklärter Hauch umspielte das Gesicht vom Kinn bis hinauf zur Glatze, sah Harald, der Sohn, in der andern Nische und schrieb sein erstes Gedicht auf die Rückseite einer Einkarte, ihm hatte ein Mädchen den jungen Kopf bekränzt.

Der Wirt kam vorsichtigen Trittes, die Träumer nicht zu wecken. Er öffnete die Fenster, ließ die Sonne herein und den frischen Wind, auf der Stadtmauer flötete eine Amsel, fast klang es wie ein trauriges Lied. —

Reiner Elogius Faerber und sein Sohn stiegen zum Mittag auf denselben Berg, auf dem sie gestern gehadert hatten. Das Wetter war trübe und dunstig geworden, als ob jemand gestorben wäre. Der Junge wurde schweißig in den Wolken, ergand was, — der Alte zählte die grauen Stufen der Schieferterrasse und biß dabei auf die Zähne.

Auf dem Gipfel sagte er: „Vergiß nie, daß dein Vater sparsam war. Und bin ich auch nur ein kleiner Versicherungsbeamter geworden, so solltest du doch wachsen aus dem Verzicht, in dem ich mürrisch wurde!“ Dicke Tränen rollten ihm übers Gesicht. Und Harald umarmte ihn: „Du lieber, guter Vater —!“

# Bad Wildungen für Niere u. Blase

## Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur:  
bei Nierenleiden, Harnsäure,  
Eiweiß, Zucker

Badeschriften  
sowie Angabe billiger Bezugs-  
quellen für das Mineralwasser  
durch die Kurverwaltung

### HYPAGIN-TEE

der Hornröde lösende  
Kräutertee zur

Entgiftung  
Entsäuerung  
Entschlackung  
des Körpers

In allen Apotheken erhältlich.  
Fordern Sie Gratisproben und  
Prospekt an vom Hersteller  
LUDWIGS-APOTHEKE  
München, Neuhauserstr. 8

**Empfehlenswerte Gaststätte in Berlin:**  
**Kottler**, Zum Schwabenwirt  
Mottestraße 31  
Die original süddeutsche Gaststätte


Deine Wahl nur  
**Sonnal**  
Näher verpackt, immer vor Best. geschützt  
50%  
überall erhältlich

**Nasen-, Ohren-, Gesicht- und Brust-Plastik**  
● Bewährte Methoden von Adolphin  
**Kosmetologisches Institut.**  
Berlin, Fasanenstraße 21  
Juliust. Brochüre 50 Pf. Brfm.

**Gallensteine** Nieren-Leiden... wirksamste Natilmittel M 2...  
**GRATIS Jugend und Kraft**  
Präparat S 6...  
Hansa-Post  
Zuckerkrank

**Seine Ruh'**  
Ist Sie, auch bald gestört durch den weigen Krach im  
Hause, werden heißt er aber auch nicht BÜROPAK-  
Kerzen...  
Hirt, Vöhring Hirtler  
Für Bismarck, Kaiserl.,  
Seitgr., Schüsslerstr. 36 Pfafflar, Frankfurt am Main B 103 Adol.-Hirtler-Anlage 2

**RECKEN  
UND STRECKEN**



Das Buch der natürlichen Körperübungen von  
Christian Silberhorn. Fort mit den Platt- und  
Spreizfußbeschwerden! Fort mit Muskelheuma-  
tismus, Ischias, Verdauungs- und Kreislaufstörun-  
gen und den Beschwerden der Frau! Fort mit  
Fettleib und Hängebauch, fort mit falscher, schäd-  
licher Atmung, fort mit der schlechten Körper-  
haltung bei Dir und den Kindern. Richtige Nach-  
behandlung von Unfällen und Lähmungen. Er-  
haltung und Wiedergewinnung der normalen Organ-  
funktionen durch natürliche Körperübungen — das  
ist der Sinn dieses Buches. — Mit 144 Bildern.  
Geheftet RM. 3.70, in Leinen gebunden RM. 4.70.

Verlag Knorr & Hirth GmbH., München

Hier sollen Sie  
gesund werden



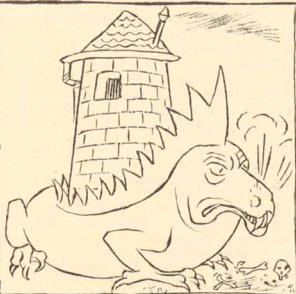
Im Spezialkurort für Kranke  
Adolf Hardebeck, Bad 30220/21  
am Teunus. Die bewährten Hei-  
lungen, sind diese Sätze auch  
die Seiner Mineralquellen  
hergestellt worden, die wech-  
selnd hervorragenden Einwirkun-  
gen des Bades und des  
Inhalatoriums, die wissenschaftlich durchgeführten  
Kur, die glücklichen geistlichen Vorbedingen-  
gen werden für die Heilung Ihres Leidens über-  
aus gemacht. Obgleich Sie sich einmal recht  
erholt haben, so ist Ihnen Vorsicht geboten.  
Denn wird es Ihnen wieder, wenn Bad  
30220/21 im Teunus schon zurückkehren Ihre  
gebrocht hat.

Bade- und Kurverwaltung  
**BAD**  
**Teunus**  
am Teunus

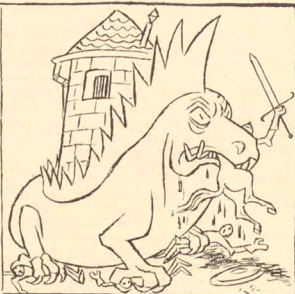


# Die Prinzessin im Turm

oder: Zu stark bewacht, hat oft Unheil gebracht / Eine Moritatz von Karl Arnold



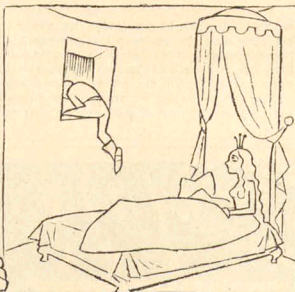
Publikum, vernimm die Trauergeschichte,  
die ich dir mit stillem Gram berichte,  
von einer Prinzessin  
mit Namen Josephin,  
die ein wilder Drache hat bewacht —  
bei Tag und Nacht!



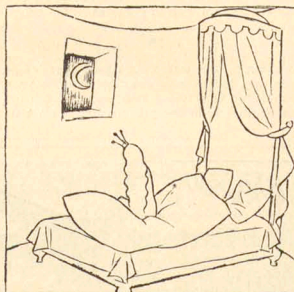
Viel edle Ritter wollten sie erretten,  
jedoch der böse Wurm tat alle töten;  
denn dieser alte Lurch,  
der ließ nicht einen durch,  
fraß alle Ritterleut samt Schild und Schwert —  
sogar die Pferd!



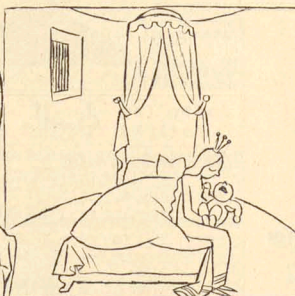
Der Emil aber kam zu Fuß von hint' an  
und schlich sich leise an den Turm geschwind ran,  
kletter' an der Regenrinne  
hinauf zur Josephine,  
die wo gerade lag im Himmelbett —  
Ah, dös is nett!



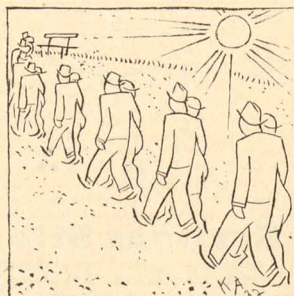
Und so lebten Emil und d' Josephine  
glücklich dort beim Spiel der süßen Minne,  
bis am Pfingstmontag,  
wo der Emil sprach:  
„Lieber Schatz, ich geh' heut mal zum Bier —  
bin bald wieder hier!“



Der Emil aber war kein edler Ritter;  
denn dieser Bazil kam gar niemals wieder,  
weshalb die Josephin  
in ihrer Kammer drin  
sich gar sehr nach dem Gespielen sehnt —  
und stöhnt und flennt!



Kaum neun Monde waren hingegangen,  
da tat die Josephin ein Kind empfangen.  
Nun staunt der alte Drach',  
über so ein Sach:  
Sie war allein doch, nun ist sie zu zwein! —  
Wie kann das sein?!



Darum, ihr Mütter, lasset euch belehren,  
tuet eure Töchter nie einsperren,  
lasset sie spazierengeh'n,  
damit sie selbst d'raufseh'n,  
daß den künft'gen Vater man auch kennt, —  
potz Allment!



# Der Handwerksbursche in der Familie

(Wilhelm Schutz)



Er lief aus seinem Vaterhaus —  
Wieviele haben das gemacht!  
Warum zog er hinaus?  
Er sah vielleicht zu schöne Sterne in der Nacht,  
Vielleicht rief ihn ein Stußgebräu.

Vielleicht rief ihn Gefang,  
Der auf der StraÙe ging,  
So mancher wartet jahrelang,  
Da kommt ein Ding gering  
Und bringt ihm Wanderdrang.

Vielleicht war es der Duft  
Vom Lindenbaum am Zaun,  
Vielleicht war es die Sommerluft,  
Vielleicht war es der Perlenblitz im Morgentau'n,  
Vielleicht hat vor dem Stall ein Pferd gehuft.

Vielleicht war es im März  
Und Vögel zogen ihren Nordlandflug,  
Vielleicht war es aus Schmerz,  
Und plötzlich hatte er genug,  
Und Sehnsucht jagte das gequälte Herz.

Gewitter haben seinen Weg gestört,  
Und Brunnen haben ihm gerauscht.  
Landstraßenhunger hat ihn wild empört,  
Und KüÙe hat er mit der Schnitterin getauscht;  
Die grünen Äpfel haben ihm gehört.

Ich spüre ihn noch oft in mir.  
Wenn Herbst im Tale blaut;  
Wenn Frühlingwind faucht wie ein Tier,  
Ist er es, der aus meinen Augen schaut,  
Es zuckt mein Herz in seiner Wandergier.

Anton Schnat



Das Wunder: „Was sagt denn deine Frau, wenn sie hört, daß du mit mir soupiere gehst?“ — „Die wundert sich.“

(Aus dem alten „Simplicissimus“, Jahrgang 1898)

## ERNESTINE / VON HELENE POMLUHN

Der vom Wind geduckte alte Apfelbaum war die Grenze, die Gut von Böse trennte. Rechts von ihm wohnte Zamel, unser Helfer und Kamerad; auf der linken Seite aber herrschte Plänken-Modder, von der das Gerücht ging, daß sie ihren Mann nicht minder temperamentvoll mit knochiger Faust zu verprügeln pflegte wie uns, wenn sie uns selten einmal erwischte.

Genau so geduckt wie der windzerzaute alte Apfelbaum erschien uns Plänken-Yadder. Wie anders dagegen war Zamel. Zamels Frau war klein und zart. Er sagte, so und nicht anders müsse die Frau sein. Wir fragten, warum. Zamel bedachte sich: „Weil ich das so gelernt hab'“, erwiderte

er, „damals als die Wibke Kruse den Achtersteven nicht beidrehn wollt. Genau wie alle Weibers war sie rück'sch. Und mit die Achterstevens bei die Weibers, da is dat man so. Swabb, drehn sie ihm mähmängmaln so verächtlich dir entgegen, dat du wunders denkst, wo stolz sie sind, abers wo snell drehn sie ihm wieder bei.“

„Hieß deine Frau als Mädchen Wibke Kruse?“, fragte Martin voller Neugier.

Zamel sog an seiner Pfeife. „Nea, abers woso denn, Kind. Mein Braut, ich meine mein richtigen Braut und nicht mein Frau als Deern, die hieß Ernestine! Die Wibke Kruse war ein Schiff, denn feinen Kasten. Sie fuhr nach Frisko. Dat is ein

schön S-tück von hier. Und von Frisko zurück is dat auch ein schön S-tück. Der Willm, der Sweinskerl, der konnt' wohl lachen. Mich hat er in Heuer gebracht, weil er wissen wollt, wo fein sie dat haben mit die Deerns im Hafen und mit dat ameriken'sche Geld und dat die Dschänkies immer ein offenen Büxensack hätten. Und denn läßt Willm sich überhaupt nicht heuern. Überhaupt nicht, Kinnings!

Wie die Wibke Kruse schon die Nas' in den Wind s-tecken will, s-teht er noch am Pier und grient. „Also denn mach dat man gaud mit die Deerns von Frisko“, schreit er, „die mögen die Voßhaarigen wohl leiden.“

Die Ernestine aber s-teht neben ihm und ruft, dat sie nie noch mehr ein einziges Wort mit mir s-pricht, wenn ich die Deerns von Frisko auch bloß anühr'.

Wie ich dann abers an Land will, den Willm, den Sweinskerl zu fassen zu grient, reiben sie mich zurück. Die Wibke Kruse dreht nicht bei; kein einen darf mehr an Land.

Der Willm sieht es und lacht: „Fahr du man dreist, Zam“, ruft er, „ick bleev hier!“

Und wie ich über die Relling schau, seh ich just noch, wie der Willm der Ernestine den Arm um den Hals legen will und wie sie — swabbi! — ihm eine klieb'.

Zamel lächelt in der Erinnerung. „Wo fein sie dat konnt', Kinnings. Wenn sie böß war, brannt' dat noch lang.“

„Warum kam Willm denn nicht mit dir?“, unterbrach hier Martin.

„Jungs sind man dumm“, antwortete an die Gefragten Stelle die zwölfjährige Elisabeth, „natürlich wegen Ernestine“, du Dösbart.“

Zamel nickte. „Ganzn gewiß, mein Kind, wegen der Ernestine.“ Seine Stimme verkündete innere Wärme. Sein geistiges Auge sah die verlorene Braut. „Oh, wo s-tatsch sie doch war: Gelbe Haar und Flechten, dick als dein Arm, mein Lütten. Und luv und lee, da fehlt rein gar nix. Wenn wir zu Tanze gingen, wollt' jeder sie im Arm zu liegen haben. Abers sie s-töbt auch den s-tärksten Maat vor den Slips, dat er s-tolpert. Denn kommt sie und setzt sich auf meinen Schoß. Und denn tanzt sie mit mir. Die Deerns von Frisko, ich sag euch, Kinnings, ein ganzen S-tube voll von denen war noch lang kein Ernestine!“

„Warum hast du sie denn nicht geheiratet, Zamel?“

Unser Freund besieht seine Stiefel. „Wie ich zu rückkam, s-tand sie nicht mehr am Pier. Zu Haus war sie. Sie sagt, der Willm hat gemeint, wir swimmen noch draußen auf dem Kanal. Der Willm ist bei ihr. Ich seh', wie er grient. Freundwillig släg er mir eins an den Hals. „Hello beu“, sagt er, „wie war dat nu mit die amerikanischen Missen?“ — Ich mach' ihm ein Zeichen, dat er swelligen soll und schau Stinen an, denn ich denk, nun soll sie wohl gleich wild werden. Abers sie wird nich wild.

Ich nehme' ihre Hand. Ernestine“, sag ich, Stining, wo is mich dat nu mit ein lütten Säuten, Deern? Doch sie s-teckt sich rot an und schaut auf Willm. Dann gehn wir zu Tanze. Abers wie ich sie holen will, s-töbt sie mich vor den Slips, dat ich s-tolpere. Denn geht sie zu Willm und setzt sich ihm auf den Schoß. Und denn tanzt sie mit Willm.“

In Martin kocht die Erregung. Die Ehre unseres Freundes ist die seine, und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß Zamel diesen Handel damals weitgens mit einem zünftigen Boxkampf ausgetragen hat.

Zamel lacht bedächtig: „Dies nun ganzen gewiß nicht, mein Jung.“

„Aber warum denn nicht, Mensch?!“ Unser Freund lächelt über die Rede dieses Unmündigen. „Was hast' sie mich prügel, wenn ich Willm gestagen häit.“

Elisabeth läßt voll weiblicher Teilnahme. „Geit, es hat dir leid getan, daß du sie nicht bekamst?“

Zamels blaue Augen, um die sich ein Strahlenkranz von Falten zieht, blicken mit Wohlgefallen in ihr gerötetes Gesicht: „Mir, mein Deern? — Nea hier, aber Zamel, wie so?“

Der Strahlenkranz um Zamels Augen vertieft sich: „Weißt du es nich, mein Lütten, die Ernestine, dat is doch „Plänken-Modder.““

VERLAG UND DRUCK: KNOOR & HIRTH G. m. b. H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsverleger und Postämter entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pf.; Abonnement im Vierteljahr RM. 1.10. Anzeigenpreise nach Preistabelle IV, 4. gültig ab 1. 10. 1936. O. A. I. Nr. 37. 2434. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1296. Postcheckkonto München 9920. Erfüllungsort München.

Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Emerich Morawa, Wien 1, Wollzeile 11.

# Das Schaumbad

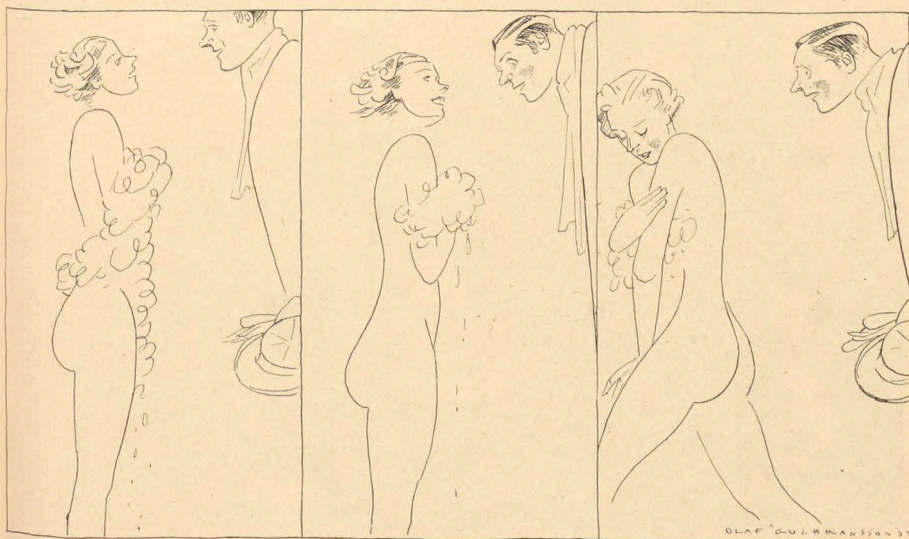
(Olaf Gulbransson)



„Mister Plim möchte Sie sprechen!“

„Na, ich bin ja so gut wie angezogen!“

„Ah, wirklich sehr erfreut, Mister Plim!“



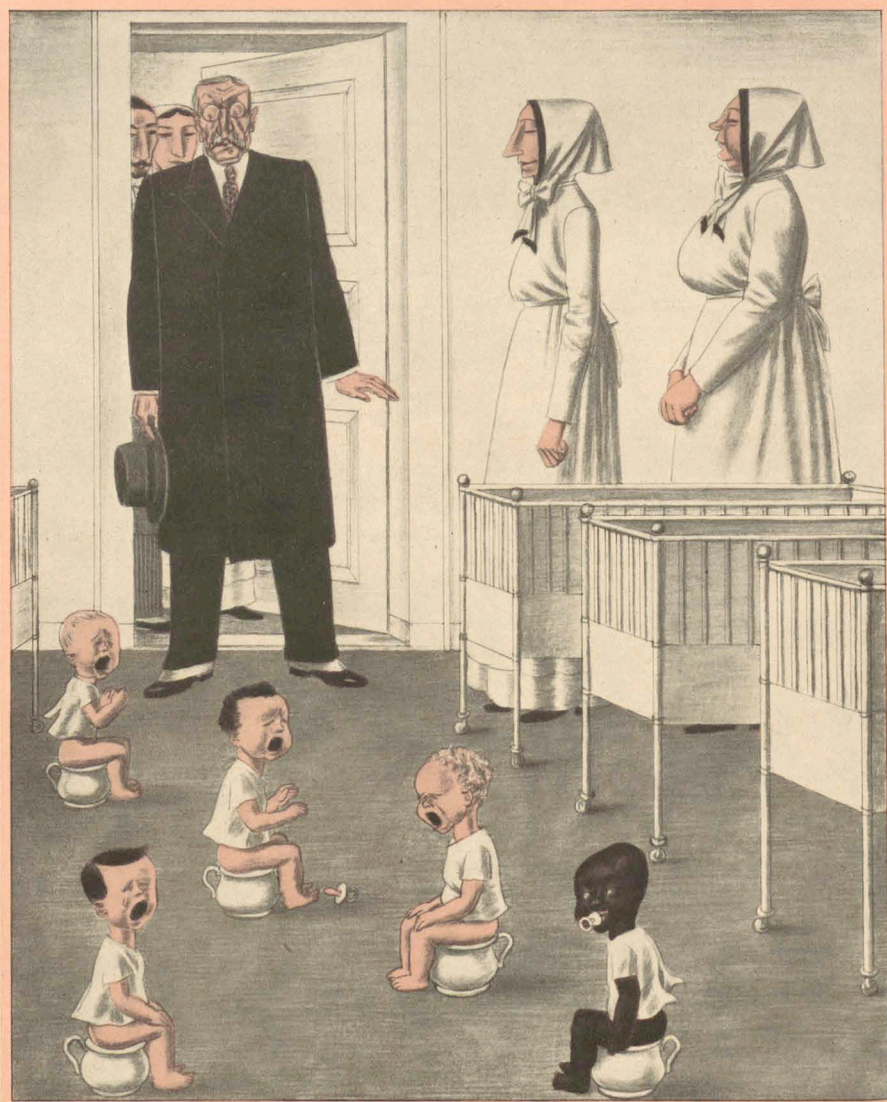
„Was sagen Sie zu dem herrlichen Wetter?“

„Nicht wahr, jetzt ist's Frühling geworden!“

„Huch ...“

# In einem französischen Säuglingsheim

(Erich Schilling)



Ministerpräsident Blum: „Um's Himmels willen, ist hier auch schon Sitzstreik?!“